



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Gorki, Maxim: Die Zerstörung der Persönlichkeit. I.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Die Zerstörung der Persönlichkeit

Von Marim Gorki

Unsere Standpunkt gegenüber dem bolschewistischen Dichter haben wir im vorigen Heft angedeutet.

Die Schriftleitung.

## I.

Das Volk ist nicht nur die Kraft, die alle materiellen Werte schafft, sondern auch die einzige unverfälschte Quelle geistiger Werte; der zeitlich erste Weise und Dichter, in Schönheit und Schaffensgeist der Schöpfung, der geformt hat alle großen Gedichte, alle Tragödien der Erde, und die größte unter ihnen — die Geschichte der Kultur der gesamten Welt.

In den Zeiten seiner Kindheit, geführt durch seinen Selbsterhaltungstrieb, kämpfend mit nackten Händen gegen die Natur, erfüllt von Furcht, Erstaunen, Bewunderung vor ihr, schafft er die Religion, die seine Poesie darstellte und die ganze Menge seiner Kenntnisse über die natürlichen Kräfte einschloß, die ganze Erfahrung, die er in den Zusammenstößen mit den feindlichen Kräften außer ihm erworben hatte. Die ersten Siege über die Natur haben in ihm ein Gefühl der Standhaftigkeit hervorgerufen, des stolzen Selbstbewußtseins, den Wunsch nach neuen Siegen, und trieben ihn zur Schöpfung des heroischen Epos, das zum Behälter der Kenntnisse, die das Volk über sich selbst hatte, und seiner Forderungen an sich selbst geworden ist. Darauf gossen sich Mythos und Epos zusammen, denn als das Volk die epische Persönlichkeit schuf, begabte es sie mit aller Macht gemeinschaftlicher Geistigkeit, die es den Göttern gegenüber oder zu ihrer Seite aufstellte.

Nehmen wir das Geschlecht in seinem unaufhörlichen Kampfe um das Leben. Eine wenig zahlreiche Gruppe von Menschen, die überall von Außerungen der Natur umgeben ist, sieht eng in beständiger Berührung das eine mit dem anderen. Das Innenleben jedes ihrer Glieder ist den Blicken der ganzen Welt offen; seine Empfindungen, seine Gedanken, seine Unterstellungen werden das Erbgut der ganzen Gruppe, jedes Mitglied der Gruppe drängt instinktiv, sich bis zum Ende auszudrücken, — das entzündete sich in ihm durch die Empfindung des Nichts seiner Kräfte vor den erschreckenden Kräften des wilden Tieres und des Walbes, des Meeres und des Himmels, der Nacht und der Sonne — dies entzündete sich auch an Visionen, die während des Schlafes erscheinen, und auch durch das seltsame Leben der täglichen und nächtlichen Schatten. So vermischt sich die persönliche Erfahrung unmittelbar mit den Beständen der Gemeinschaftlichkeit, jede gemeinsame Erfahrung lag in der Reichweite jedes Mitgliedes der Gruppe.

Die Einheit stellte die Verkörperung eines Teils der physischen Kräfte der Gruppe und aller ihrer Kenntnisse ihrer ganzen seelischen Energien dar. Die Einheit verschwindet, getötet von einem Rotwild, vom Blitz, zerschmettert von einem gestürzten Baum, von einem Stein oder gar verschluckt vom Sumpf oder der Strömung eines Stromes — alle diese Fälle sind in Erwägung gezogen durch die Gruppe als eine Offenbarung der unterschiedlichen Kräfte, die ständig den Menschen auf allen seinen Wegen feindselig belauern. Das läßt in der Gruppe eine Traurigkeit entstehen, verursacht durch den Verlust eines Teils ihrer körperlichen Energien — die Furcht neuer Verluste, den Wunsch, sich gegen sie zu rüsten, der Kraft des Todes die ganze Widerstandskraft der Gesamtheit entgegenzusetzen, und ein natürlicher Wunsch, gegen sie zu kämpfen, sich an ihr zu rächen. Die Geschehnisse der Gesamtheit, hervorgerufen durch den Verlust körperlicher Kräfte, drängten sich in dem einzigen unbewußten, aber unabwendbaren und ungeheueren Wunsch zusammen, den Verlust zu ersetzen, den Verschwundenen wieder auferstehen

zu lassen, ihn in seiner Umgebung zu bewahren. Und bei der Todesfeier zum Gedenken des Nächsten schuf der Stamm in seiner Umgebung zum erstenmal eine Persönlichkeit; da er sich Mut gab und als ob er jemand bedrohte, legte er, der Stamm, in diese Persönlichkeit seine ganze Geschicklichkeit, seine Kraft, seine Einsicht und all seine Eigenschaften, welche die Einheit und die Gruppe widerstandsfähiger, mächtiger machten. Es ist wahrscheinlich, daß jedes Mitglied des Stammes sich in einem Augenblick irgendeiner persönlichen Heldentat erinnert, seines geschickten Gedankens, seines Unterfangens, aber ohne sein „Ich“ für eine außerhalb des Gesamten befindliche Existenz hinzustellen, daß es den ganzen Inhalt dieses „Ich“, seine ganze Willenskraft, dem Bilde des Entschwundenen verband. Und da geschieht es, daß über den Stamm sich ein Held erhebt, der Empfänger der ganzen Willenskraft der Rasse, schon verkörpert in Handlungen, ein Spiegel der ganzen geistigen Fähigkeit des Stammes. In diesem Augenblick hat ein ganz besonderer seelischer Kreis herauszuwachsen müssen. Es erhob sich ein Wunsch zur Schöpfung, der den Tod in Leben umformte. Alle Willensregungen, durch eine ähnliche Kraft auf die gemeinsame Erinnerung an den Entschwundenen gerichtet, macht aus diesen Gedanken den Mittelpunkt ihrer Gabelung und vielleicht empfand die Gemeinschaft sogar die Anwesenheit des Helden in dem von ihr in diesem Augenblick erschaffenen Kreise. Wir scheint, daß in diesem Entwicklungsabschnitt die Kenntnis des „Er“ aufkam, aber das „Ich“ hat noch nicht geschaffen werden können, denn die Gemeinschaft hatte durchaus kein Bedürfnis.

Die Stämme vereinten sich zu Völkerschaften — die Bilder des Helden verschmolzen zu einem Bilde eines Helden der Rasse, und vielleicht verdeutlichen die zwölf Heldentaten des Herkules nur die Verbindung der zwölf Stämme.

Als es den Helden geschaffen hatte und Vergnügen und Stolz bei der Betrachtung seiner Stärke und seiner Schönheit empfand, mußte das Volk ihn notwendigerweise in den Kreis seiner Götter entführen — seine organisierte Willenskraft der Vielfältigkeit der Naturkräfte entgegenstellen, die wechselseitig einander und der Menschheit feindselig sind. Der Streit zwischen den Göttern und dem Menschen bringt in das Leben das großartige Bild des Prometheus herein, dieses Geistes der Menschheit, und hier erhebt sich die Volksschöpfung zur Höhe des größten Symbols des Glaubens, in diesem Bilde entdeckt das Volk seine großen Ziele und das Bewußtsein seiner Gleichheit mit den Göttern.

In dem Maße als die Menschen sich vermehren, entsteht der Kampf der Stämme; neben der Gemeinschaft „wir“ erhebt sich die Gemeinschaft „sie“. — Und im Kampf zwischen ihnen entsteht das „Ich“. Der Vorgang der Bildung des „Ich“ ist analog dem Vorgang der Bildung des epischen Helden — die Gemeinschaft hat es nötig, die Persönlichkeit zu bilden, denn sie mußte in ihr die Aufgabe des Kampfes gegen „sie“ und die Natur teilen, sie hat in den Weg der Arbeitsteilung eintreten müssen — von diesem Augenblick ging die Zerstückelung der ganzen Willenskraft der Gemeinschaft aus. Da sie aber eine Persönlichkeit, die aus ihrem Kreise herausgezogen war, als Führer oder Priester hervorstellen mußte, drückte ihm die Gemeinschaft ihre ganze Erfahrung ein, genau so, wie sie ins Bild des Helden die ganze Masse ihrer Geistesartung legt. Die Erziehung eines Führers und eines Priesters mußte den Charakter eines Eindringens haben und einer Hypnose der Persönlichkeit, die dazu verurteilt war, die Aufgabe des Leiters zu erfüllen; aber als sie die Persönlichkeit schafften, zerstörte die Gemeinschaft nicht in sich das organische Bewußtsein der Einheit ihrer Kraft — der Vorgang der Zerstörung dieses Bewußtseins hat sich in der einzelnen Geistigkeit erfüllt, als die Persönlichkeit entfesselt von der Gemeinschaft sich vor diese gestellt hat, neben sie und später über sie — zuerst erfüllte sie arbeitend die Aufgaben, mit denen sie belastet war, das Organ der Gemeinschaft zu sein, später aber, nachdem sie ihre Geschicklichkeit entwickelt hatte und ihre persönliche Initiative in solchen oder anderen neuen Verbindungen des Bestandes der gemeinschaftlichen

Erfahrungen gezeigt hatte, die ihr übergeben worden war, hat sie sich als eine neue schöpferische Kraft erkannt, unabhängig von den geistigen Kräften der Gemeinschaft.

Dieser Augenblick ist der Anfang der Entfaltung der Persönlichkeit und dieses neue Bewußtsein seines Selbst der Anfang des Dramas des Individualismus.

Da die Persönlichkeit sich vor der Gemeinschaft hielt, sich mit Gier am Gefühl ihrer Kräfte ergötzt, ihre Wichtigkeit sah, konnte sie in der ersten Zeit nicht die Lehre erkennen, die sich um sie schloß, denn die seelische Willenskraft des Kreises ihres Erzeugers fuhr fort, sich ihr durch die Gemeinschaft mitzuteilen. Sie sah in ihrem Wachsen den Beweis ihrer Kraft, fuhr fort, mit ihrer Willenskraft das „Ich“ zu durchtränken, das ihr noch nicht feindselig war, fand aufrichtiges Vergnügen daran, den Ausbruch seiner Einsicht, das Übermaß an Führerfähigkeiten zu sehen und krönte es mit den Kronen des Ruhmes. Vor den Führern richteten sich die Bilder der epischen Helden der Rasse auf, da die Gemeinschaft in ihnen den Wunsch der Gleichheit mit ihnen entstehen ließ, fühlte sie in der Person ihres Führers die Möglichkeit, einen neuen Helden zu schaffen, und diese Möglichkeit war für sie eine Lebenswichtigkeit, denn der Ruhm der Heldentaten der besagten Rasse bedeutete zu dieser Zeitspanne eine ebenso starke Verteidigung gegen den Feind, wie die Schwerter und Stadtmauern.

Das „Ich“ verlor beim ersten Auftreten nicht das Gefühl seiner Verbundenheit mit der Gemeinschaft, es fühlte sich als Empfänger der Rasse, und da es diese Erfahrung in Form von Ideen umformte, beschleunigte es den Vorgang der Auflehnung und der Entwicklung der neuen Kräfte.

Aber da die Persönlichkeit in ihrer Erinnerung die Bilder der Helden besaß, da sie die Süßigkeit der Macht über die Menschen gekostet hatte, hat sie sich daran gemacht, zu ihren Gunsten die Rechte, mit denen sie betraut war, zu befestigen. Sie konnte es nur dadurch machen, daß sie das, was erschaffen war und was unveränderlich ist, zu etwas Unwandelbarem machte, ihre hervorstechenden Lebensformen zu einem unerschütterlichen Gesetz umformte; andere Wege zu ihrer eigenen Befestigung besaß sie durchaus nicht.

Deshalb scheint es mir, daß im Bereich der volksmäßigen Schöpfung die Persönlichkeit eine konservierende Rolle spielte; da sie ihre Rechte festigte und verteidigte, mußte sie Grenzen für die Schöpfung der Gemeinschaft aufrichten, engte ihre Aufgabe ein, und sie verunstaltete sie von da aus.

Die Gemeinschaft sucht keine Unsterblichkeit, sie besitzt sie, während die Persönlichkeit, die ihre Stellung als Beherrscher der Menschen festigt, notwendig in sich den Durst nach ewiger Existenz entwickeln muß.

Das Volk schuf wie immer durch natürliche Kraft, hervorgerufen durch sein Begehren nach Synthese, nach Sieg über die Natur, während die Persönlichkeit, die den Monotheismus verkündet, ihre Autorität, ihr Recht auf Macht festsetzte.

Als der Individualismus sich im Leben als ein Grundsatz befestigte, der befiehlt und unterdrückt, schuf er einen unsterblichen Gott, zwang er die Massen, das persönliche „Ich“ der göttlichen Natur anzuerkennen, und macht sich selbst daran, an seine schöpferischen Fähigkeiten zu glauben. Später in der Zeitspanne ihrer Entfaltung hat das Bestreben der Persönlichkeit nach unbedingter Freiheit sie unvermeidbar aufgerichtet in durchdringender Art gegen die von ihr selbst eingerichteten Überlieferungen, sowie gegen das Bild des unsterblichen Gottes, das sie geschaffen hatte und das ihre Überlieferungen heiligte. In seinem Streben nach Macht war der Individualismus gezwungen, den unsterblichen Gott, seine Stütze und die Rechtfertigung seiner Existenz, zu töten; von diesem Augenblick an beginnt der reizende Absturz der göttlichen Natur, des vereinsamten Ich, welches ohne Stütze auf die sich außer ihm befindliche Kraft unfähig ist zu schaffen, das will sagen, zu sein, denn das Sein und die Schöpfung sind gleichbedeutend.

Der uns zeitgenössische Individualismus versucht von neuem und auf verschiedene Arten den Gott wieder auferstehen zu lassen, um von neuem durch die Fähigkeiten seiner Autorität die erschöpfte Kraft des gealterten und im dunklen Walde der eng persönlichen Interessen verwirrten Ich zu festigen, da er für immer den Weg zur Quelle der lebendigen schöpferischen Kraft der Gemeinschaft, verloren hat.

Bei der Völkerschaft erwuchs eine Angst vor der Selbstherrschaft der Persönlichkeit und eine ihr gegenüber feindselige Haltung. Vestoujev-Kumin bringt folgendes Zeugnis von Ibn Feklan über die Wolga-Bulgaren. Wenn sie einen Mann von außerordentlicher Klugheit und von tiefer Kenntnis der Dinge treffen, sagen sie, es ist Zeit, daß er Gott diene, danach ergreifen sie ihn, hängen ihn an einen Baum und lassen ihn in dieser Stellung, bis der Leichnam stückweise zerfällt. Bei den Mosaren gab es folgende Anordnung. Wenn sie einen Führer gewählt hatten, warf man ihm einen Knoten um den Hals und fragte ihn, wieviel Zeit er das Volk beherrschen wolle. Soviel Jahre, als er bezeichnete, soviel Jahre sollte er herrschen, wenn nicht, tötete man ihn. Diese Gewohnheit fand sich in gleicher Weise bei anderen Völkerschaften des Truhsk. Sie zeigte den Grad der Furcht der Bevölkerung vor der Entwicklung eines Grundsatzes der Individualität, der den Gemeinschaftszielen feindselig ist.

In den Legenden, den Märchen und den Überlieferungen eines Volkes finden wir eine unendliche Zahl auferbauender Beweise der Unmacht der Persönlichkeit, an Verspottungen der Sicherheit des eigenen Selbst, zornvolle Absprechungen über den Durst nach Macht und im allgemeinen eine ihm feindselige Haltung, die volksmäßige Schöpfung ist durchdrungen von der Überzeugung, daß der Kampf des Menschen gegen den Menschen die gemeinschaftliche Willenskraft der Menschheit schwächt und zerstört. In dieser ganzen strengen Lehredichtung zeigt sich auf das genaueste die Überzeugung — die vom Volk tief und dichterisch empfangen ist — in den schöpferischen Kräften der Gemeinschaft und ihren starken, mitunter sogar durchdringenden Ruf zur harmonischen Einheit, die für das Gelingen des Kampfes gegen die dunklen, den Menschen feindseligen Naturkräfte notwendig ist. Aber wenn der Mensch sich in dieses Treffen ganz allein verwickelt, läßt man ihn Verspottungen erdulden, verurteilt man ihn zum Verlust. Es ist klar ersichtlich, daß in diesem Streit wie in allem Haß gegen die Menschen die beiden Seiten unvermeidlich die gegenseitigen Sünden übertreiben, diese Übertreibung führt einen noch größeren Zorn herbei, eine stärkere Veruneinigung zwischen den beiden schöpferischen Prinzipien, dem ursprünglichen und dem hervorgebrachten.

In dem Maße, als die Zahl der „Persönlichkeiten“ wuchs, traten sie in den wechselseitigen Kampf, um sich der Macht zu bemächtigen, zur Wahrung der Interessen des Ich, das mehr und mehr nach Ruhm gierig war; die Gemeinschaft verkrümelte sich, nährte sie immer weniger mit ihrer Willenskraft, die seelische Einheit schmolz und die Persönlichkeit erblakte. Es geschah ihr schon, ihre gegen den Willen der Völkerschaften eingenommene Stellung zu verteidigen. Sie mußte mit immer größerer Hartnäckigkeit ihre persönliche Stellung, ihre Güter, ihre Frauen und Kinder umzirkeln. Die Probleme der selbstgenügsamen Existenz der Persönlichkeit verwickelten sich, erforderten eine furchtbare Anspannung, im Kampf für die Freiheit ihres „Ich“ hat sich die Persönlichkeit völlig von der Gemeinschaft gelöst und befand sich mitten in ihrer schrecklichen Leere nach Erschöpfung ihrer Kräfte. Ein anarchischer Kampf zwischen der Persönlichkeit und dem Volk begann — ein Bild, das uns die Weltgeschichte malt und das der vollkommen zerstörten und zu unseren Zeiten machtlosen Persönlichkeit so unerträglich wird.

Das Privateigentum, das alles teilte und die Beziehungen zwischen den Menschen verschärfte, wuchs, unversöhnliche Widersprüche entstanden. Der Mensch mußte alle seine Kräfte für die persönliche Verteidigung gegen die Armut, die ihn

verschlingen wollte, für die Wahrnehmung seiner persönlichen Interessen einsetzen, und verlor hintereinander das Band, das ihn mit der Bevölkerung, dem Staat, der Gesellschaft verknüpfte, und er ertrug sogar — wie wir es in den heutigen Tagen sehen — er ertrug sogar kaum die Yucht seiner Partei, sogar die Familie belastet ihn zu schwer.

Jeder kennt die Rolle, die das Privateigentum in der Zerkrümelung der Gemeinschaft und in der Bildung des „Ich“, das sich selbst genügen könnte, spielte, aber in diesem Verlauf müssen wir noch außer der körperlichen und geistigen Verknechtung des Volkes die Zerstörung der Willenskraft der Volksmassen sehen, die allmähliche Abschaffung der genialen Geistesart, dieser dichterischen und natürlichen Schöpferin der Gemeinschaft, welche die Welt mit den höchsten Bildern der künstlerischen Schöpfung begabt hatte.

Es ist gesagt worden, daß die „Skaven keine Geschichte haben“, und obwohl das von Herren gesagt wurde, ist dennoch darin ein Stück Wahrheit. Das Volk, bei dem so Kirche wie Staat mit dem gleichen Eifer die Seelen ertöteten, während sie versuchten, es in eine ihrem Willen gelehrige körperliche Kraft umzubilden, das Volk war beraubt des Rechtes und der Möglichkeit, seine Vermutungen über den Sinn des Lebens zu schaffen, in den Bildern und Legenden seine Ahnungen, seine Gedanken und seine Hoffnungen spiegeln oder zurückzulegen zu lassen.

Aber obwohl es — moralisch gefesselt — unfähig war, sich bis zu den ursprünglichen Höhen seiner dichterischen Schöpfung zu erheben, fuhr es nichtsdestoweniger fort, sein tiefes und innerliches Leben zu leben; es schuf und schafft Tausende von Märchen, von Gesängen, von Sprichworten, die sich mitunter sogar bis zu Bildern — wie dem von Faust usw. — erheben. Als das Volk diese Legende schuf, schien es die geistige Ohnmacht der Persönlichkeit, die ihm offen schon seit langem feindselig ist, bezeichnen, ihren Vergnügungsdrust und ihre Versuche zu lernen (oder zu erkennen), was für sie unverkennbar ist, verspotten zu wollen. Die besten Werke der großen Dichter aller Länder sind aus dem Schatz der gemeinschaftlichen Schöpfung des Volkes geschöpft, in dem schon in ganz vorwichtigen Zeiten alle dichterischen Verallgemeinerungen, alle Bilder und ruhmreichen Urbilder gegeben waren.

Der eifersüchtige Othello, der des Willens beraubte Hamlet und der ausschweifende Don Juan — alle diese urbildhaften Personen sind vom Volke vor Shakespeare und Byron geschaffen worden, die Spanier sangen in ihren Gefängen „das Leben ein Traum“ vor Calderon, während die muselmanischen Mauren es vor den Spaniern sagten, die Ritterschaft wurde in den volkstümlichen Märchen vor Cervantes ebenso boshaft und ebenso traurig wie bei ihm verspottet.

Milton und Dante, Mikskiewicz, Goethe und Schiller erhoben sich zum Höchsten nur in dem Augenblick, in dem die Schöpfung der Gemeinschaft sie unter ihre Flügel barg, wo sie ihre Eingebung aus der Quelle der volkstümlichen Dichtung, der unmeßbar tiefen, unendlich verschiedenen, mächtigen und weisen, schöpften.

Ich vermindere dadurch nicht im geringsten das Recht der vom Weltruhm am höchsten gepriesenen Dichter und will es nicht vermindern; ich bestätige, daß die besten Bilder der einzelnen Schöpferkraft uns wundervoll ausgearbeitete Schätze geben, aber diese Schätze wurden erschaffen durch die gemeinschaftliche Kraft der Volksmasse. Die Kunst liegt in der Macht des einzelnen; der Schöpfung ist nur die Gemeinschaft fähig. Erschaffen war Zeus vom Volk worden, Phidias hat ihn in den Marmor gemeißelt.

Die Individualität selbst, außerhalb jedes Bandes mit der Gemeinschaft, außerhalb des Kreises auch nur irgend einer reichen, die Menschen vereinigenden Idee, die Individualität ist träge, beharrend und feindselig der Entwicklung des Lebens.

Betrachtet von diesem Gesichtspunkt die Kulturgeschichte, verfolgt die Rolle des Individualismus in den Zeiten der Stockungen des Lebens, studiert seine Urbilder in den Zeiten der Aktivität, wie zum Beispiel Renaissance und Reformation; ihr werdet sehen: im ersten Falle zeigt sich die offenbarste Beharrungssucht der Individualität, ihr Hang zum Pessimismus, zum Quietismus und zu anderen Formen einer der Welt gegenüber nihilistischen Haltung. In solchen Zeiten, da das Volk wie immer ohne Unterbrechung seine Erfahrung kristallisiert, scheint die Persönlichkeit, da sie sich vom Leben nichtachtend entfernt, den Sinn ihrer Existenz zu verlieren und schleppt ohnmächtig ihre Tage schamboll im Schmutz und der Fadedheit der Werttage, verzichtend auf ihre große schöpferische Aufgabe — die Organisation der Gemeinschaftserfahrung unter der Form von Ideen, Hypothesen und Theorien. Im zweiten Fall seid ihr betroffen vom raschen Wachstum der geistigen Macht der Persönlichkeit — einer Offenbarung, die man nur durch die Tatsache erklären kann, daß in diesen Zeiten sozialer Stürme die Persönlichkeit der Sammelpunkt von Tausenden von Willen wird, die sie als ihr Organ erwählt haben, und sich vor uns in einem herrlichen Licht von Schönheit und Kraft, in der glänzenden Flamme der Wünsche ihres Volkes, ihrer Klasse, ihrer Partei aufrichtet.

Es ist gleichgültig, wer diese Persönlichkeit ist — Voltaire oder der Erzpope Avvakum, Heine oder Fraolcino, und es ist gleichgültig, welche Kraft sie bewegt — oder die deutsche Demokratie oder die Bauern — worauf es ankommt, ist nur, daß alle Gelben vor uns als Träger der Willenskraft der Gemeinschaft erscheinen, als Übersetzer der Massenwünsche; Miczkiewicz und Krasinski sind in den Tagen erschienen, da ihr eigenes Volk dreift in drei Teile zerrissen war, aber da es sich, mit mehr Willenskraft als je zuvor, als geistig Ganzes fühlte. Und allzeit und überall im ganzen Lauf der Geschichte — das Volk schuf den Mann.

Als noch schlagenderer Beweis dieser Hypothese kann uns das Leben der italienischen Republiken und Kommunen im Tre- und Quattrocento dienen, als die Schöpfung des italienischen Volkes tief in alle Winkel des Geistes drang, mit ihrer Flamme die ganze Ausdehnung des Lebensgebäudes erfüllte und eine so große Kunst schuf, da sie diese erstaunliche Zahl von Großmeistern des Wortes, des Pinsels und des Stichels ins Leben gerufen hatte.

Die Größe und Schönheit der Präraffaeliten ist durch die geistige Nähe des Künstlers zum Volke zu erklären; die Künstler unserer Tage können sich leicht davon überzeugen, wenn sie den Wegen Ghirlandajos, Donatellos, Brunelleschis, wie aller Arbeiter dieser Epoche folgen wollten, in der die Schöpfung in ihrer Intensität sich am Rande des Wahnsinns befand, einer Raserei ähnlich, und in welcher der Künstler der willkommenen Liebling der Volksmasse war und nicht der Gafai eines Mäzens. So schrieb 1298 das Volk von Florenz, als es Arnolfo di Lapo die Errichtung einer Kirche anvertraute: „Du wirst so ein Bauwerk errichten, daß sich die menschliche Kunst nichts Großartigeres und Schöneres vorstellen könnte; du mußt es so erschaffen, daß es dem außerordentlich groß gewordenen Herzen entsprechen soll und in sich die Seelen der Bürger, die auf einen einzigen Willen gegründet sind, vereinigen soll.“

Als Cimabue seine Madonna beendet hatte, herrschte in seinem Viertel eine solche Freude, ein solcher Ausbruch von Bewunderung, daß von diesem Tage an das Viertel Cimabues den Namen „Borgo Allegro“ angenommen hat. Die Geschichte der Renaissance ist erfüllt von Tatsachen, die bestätigen, daß zu dieser Zeit die Kunst öffentlicher Besitz war und für das Volk vorhanden war, es hat sie erhoben, genährt mit den Säften seiner Nerven und in sie seine unsterbliche, große, kindlich naive Seele gelegt. Das ergibt sich unbestreitbar aus den Zeugnissen aller Geschichtsschreiber der Zeit; sogar der Antidemokrat Monier sagt zum Ende seines Buches: „Das Quattrocento hat bewiesen, was der Mensch alles zu tun fähig ist.

Es hat bewiesen, außerdem — und damit dient es uns zur Lehre —, daß der seinen eigenen Kräften ausgelieferte Mensch, vom Ganzen abgezogen, der sich nur auf sich selbst stützt und nur für sich lebt, nicht alles erfüllen kann.“

„Die Kunst und das Volk gedeihen und erheben sich zusammen, so glaube ich, bei Hans Sachs.“

Wir sehen, wie unbedeutend die „Vollendungen“ des Menschen unserer Tage sind, wir sehen die bittere Leere seiner Seele, und das Übel muß uns auferlegen, nachzudenken darüber, was die Zukunft uns droht, zuzusehen, was die Vergangenheit uns lehrt, die Gründe enthüllen, welche die Persönlichkeit zum unvermeidlichen Verluste führen.

Im Laufe der Zeit nimmt das Leben den Charakter eines immer rauher und unruhiger werdenden Kampfes aller gegen alle an; in diesem ununterbrochenen Aufschäumen des Hasses mükten sich die kämpferischen Fähigkeiten des „Ich“ entwickeln, da sie sich immer zur Bedrückung ihresgleichen bereiten müssen, und wenn die Individualität im allgemeinen zu schaffen fähig ist, ist es bekanntermaßen dieser Kampf aller gegen alle, der die besten Bedingungen dafür bietet, daß das „Ich“ der Welt die ganze Kraft seines Geistes, die ganze Tiefe seiner dichterischen Gaben zeigt. Indessen hat die individuelle Schöpfung ganz allein bisher weder Prometheus noch sogar Wilhelm Tell geschaffen und nicht ein dichterisches Bild, das man nach seiner Schönheit und seiner Kraft dem Herakles des rauhen Altertums vergleichen könnte.

Man hat einen Haufen von Manfreds geschaffen, und jeder von ihnen sprach mit verschiedenen Worten von derselben Sache — vom Rätsel des persönlichen Lebens, von der schmerzhaften Einsamkeit des Menschen auf der Erde, sich mitunter zum Kummer der traurigen Einsamkeit der Erde im Weltall erhebend; das klang mitleidswürdig genug, war aber nicht sehr genial. Manfred ist der degenerierte Prometheus des neunzehnten Jahrhundert, ist das schön geschriebene Bildnis eines bürgerlichen Individualisten, der für immer der Fähigkeit beraubt ist, im Leben etwas anderes als sich und den Tod vor sich zu empfinden. Wenn er mitunter von den Leiden der ganzen Welt spricht, weiß er nicht ein Wort vom Verlangen der Welt nach Abschaffung der Leiden, und wenn er es weiß, dann nur um zu erklären: das Leid ist unbesieglich. Unbesieglich — denn die Seele, öde gelassen durch die Einsamkeit, ist blind, sie sieht nicht die stürmische Aktivität der Gemeinschaft, und den Gedanken des Sieges gibt es für sie nicht. Dem „Ich“ ist nur eine einzige Freude geblieben — sein Leid zu singen und zu sagen, und daß sie stirbt, und seit Manfred singt sie die Totenmesse für sich selbst und andere Einsame, kleine Leute, die ihr gleichen.

Der Dichtung dieser Einstellung ist der Name „Weltschmerz“ angepaßt; wenn wir seinen Sinn untersuchen, werden wir finden, daß „die Welt“ hier als Decke herangezogen worden ist, unter der das ganz nackte menschliche „Ich“ sich verbirgt, ohne sich seiner Verwandtschaft noch zu erinnern — sich verbirgt, vor Todesangst zittert und mit unbedingter Aufrichtigkeit über den Unsinn des individuellen Seins schreit. Da sie sich mit dem großen lebenden Weltall identifiziert, trägt die Individualität die Empfindung, den Sinn der Existenz verloren zu haben, auf das ganze Weltall über: sie spricht von dem Stolz, den sie dabei empfindet, allein zu sein, und langweilt die Leute wie eine Mücke, da sie ihre Aufmerksamkeit für die Seufzer ihrer elenden Seele verlangt.

Diese Dichtung ist mitunter stark, aber wie ein aufrichtiger Schrei der Not kann sie schön sein, aber wie der Aussatz in der Vorstellung Glauberts; sie ist vollständig natürlich wie die logische Erfüllung des Wachstums der Persönlichkeit, die in ihrem Herzen die Quelle der Lebhaftigkeit der Schöpfung, das Gefühl der organischen Verbundenheit mit dem Volk getötet hat.

Neben dem Verlaufe dieses Totekampfes des Individualismus schaffen die Eisenhände des Kapitals unabhängig von seinem Willen von neuem die Gemeinschaft, da sie das Proletariat in eine gänzliche seelische Kraft zusammenpressen. Stufenweise, mit immer wachsender Schnelligkeit, beginnt diese Kraft ihrer selbst bewußt zu werden, als einzig berufene zur freien Schöpfung des Lebens — wie der großen gemeinschaftlichen Seele des Weltalls.

Die Erscheinung dieser Willenskraft stellt sich den Augen der Individualisten wie eine Wolke am Horizont dar, sie erschreckt sie vielleicht mit derselben Kraft wie der körperliche Tod, denn in ihr beruht für sie die Notwendigkeit des sozialen Todes. Jeder von ihnen betrachtet sein „Ich“, als verdiene es eine besondere Aufmerksamkeit, eine erhöhte Schätzung, aber die Demokratie, die das Leben der Welt zu erneuern sucht, will diesen „Geistesaristokraten“ kein Almosen ihrer Aufmerksamkeit schenken. Sie wissen es und verachten sie darum aufrichtig.

Einige unter ihnen sind schlauer und begreifen die große Bedeutung des Kommenden, sie möchten sich in die sozialistischen Reihen stellen als Gesetzgeber, Propheten, Befehlshaber, aber der Demos muß verstehen, und er wird es unausbleiblich verstehen, daß diese Bereitschaft der Bürger, auf gleichen Füße mit ihm zu marschieren, hinter sich den gleichen Anspruch des Bürgers auf „Selbstbehauptung seiner Persönlichkeit“ verbirgt.

Geistig verarmt, verwirrt im Dunkel der Widersprüche, immer lächerlich und Mitleid erregend in ihren Versuchen, einen stillen Winkel zu finden und sich darin zu verbergen, fährt die Persönlichkeit fort sich zu verkrümmeln, ohne abzuschweifen, und wird seelisch immer bedeutender. Da sie das fühlt, von Verzweiflung befallen, da sie dessen bewußt wird oder es vor sich selbst verbirgt, wirft sie sich von einer Ecke in die andere, sucht dann Rettung, taucht in die Metaphysik unter, wirft sich in Ausschweifungen, sucht Gott, ist bereit an den Teufel zu glauben — und in all diesem Suchen, in ihrer ganzen Beweglichkeit ist deutlich das Vorgefühl eines nahen Verlustes zu sehen, das Entsetzen vor der unvermeidlichen Zukunft, das sie, selbst wenn sie sich dessen nicht bewußt ist, in immer heftigerer Art empfindet. Der Grundseelenzustand des zeitgenössischen Individualisten ist die unruhige Sehnsucht; er hat sich verloren, er sammelt alle seine Kräfte, um sich nur irgendwie an das Leben zu klammern, aber er hat keine Kraft, allein die Schlaubeit, die von irgend jemand „die Einsicht der Dummen“ genannt wurde, ist ihm geblieben. Innerlich abgerissen, vollständig durchgerieben und verrenkt, macht er bald dem Sozialismus schöne Augen, bald schmeichelt er dem Kapital, während das Vorgefühl des nahen sozialen Verlustes noch rascher das ganz kleine und rachitische „Ich“ zerstört. Seine Verzweiflung geht immer häufiger in Zynismus über: der Individualist beginnt hysterisch zu leugnen und zu verbrennen, was er doch eben angebetet hatte, und auf dem Gipfel seiner Verneigungen gerät er unvermeidlich in den Seelenzustand, der an der Grenze des Apachentums liegt. Nicht um die schon Beleidigten zu beleidigen und die schon Erniedrigten zu erniedrigen, — schwerer und bitterer als ich es könnte, tut es das Leben — erwähne ich hier das Apachentum — nein, das Apachentum ist ganz einfach das Ergebnis des psycho-physischen Entartungsvorganges der Persönlichkeit, der unwiderlegliche Beweis des äußersten Grades ihrer Versekung. Es ist wahrscheinlich, daß dies eine chronische Erkrankung der Großhirnrinde ist, hervorgerufen durch den Mangel an sozialer Nahrung, eine Krankheit des Apparates, der immer mehr stumpf und weich wird und, während er mit immer weniger Empfindlichkeit die Eindrücke des Seins aufgreift, sozusagen eine allgemeine Anästhesie des Intellekts hervorruft. (Schluß folgt)